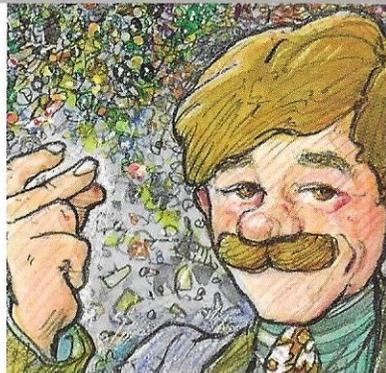


Auch zum Vorlesen
geeignet



Wer hätte nicht gern in der dritten Klasse der Reichenberger Volksschule in Böhmen gegessen, als dort noch Lehrer Klingsor unterrichtete? Der konnte nämlich zaubern – zwar nur ein bißchen, aber immerhin ... Deshalb turnte das dicke Paulchen plötzlich wie kein zweiter, und das schüchterne Mariechen traute sich auf einmal »zauberhaft« zu singen, sogar das Schreiben- und Rechnenlernen ging dank Herrn Klingsor wie von selbst. Nur bei dem schönen Fräulein Kilian, das der Lehrer heimlich verehrte, halfen seine Künste nichts. Denn er konnte eben doch nur ein bißchen zaubern ...

dtv

ISBN 3-423-70276-1 DM 7.90



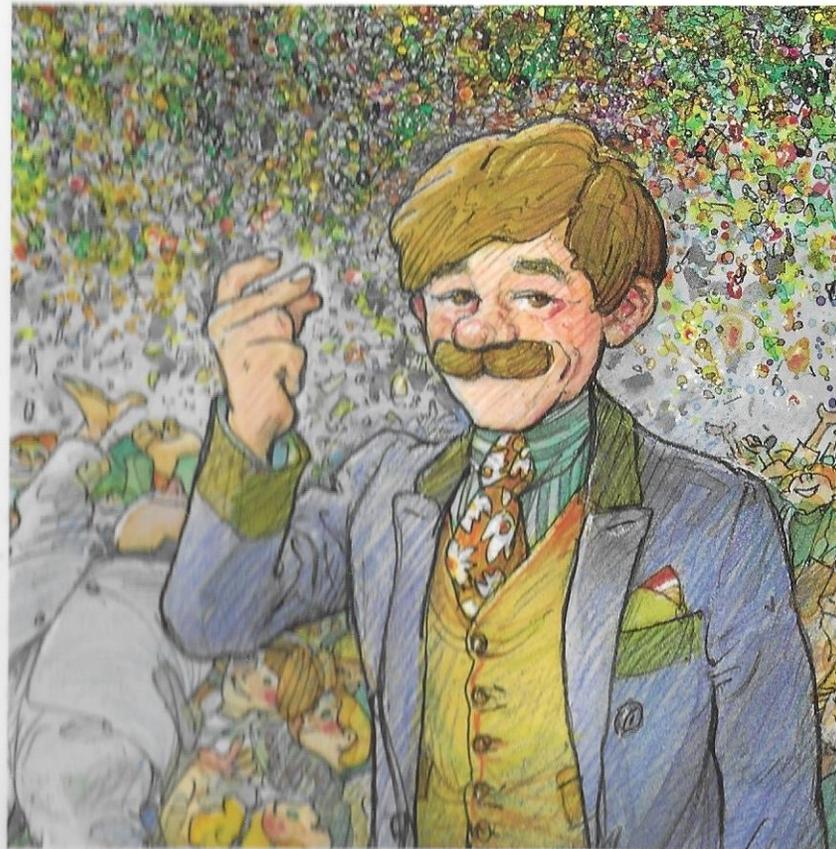
9 783423 702768 8S 62,-

Preußler: Herr Klingsor 70276

dtv junior

Herr Klingsor konnte ein bißchen zaubern

von Otfried Preußler



dtv junior

Otfried Preußler

Herr Klingsor konnte ein bißchen zaubern

Mit Zeichnungen von Dietrich Lange

Der Autor:

Otfried Preußler, Jahrgang 1923, stammt aus Reichenberg in Böhmen und lebt jetzt in Oberbayern. Seine Kinderbücher, besonders ›Der Räuber Hotzenplotz‹, ›Der kleine Wassermann‹ und ›Die kleine Hexe‹, sind weltbekannt. Für die meisterhafte Erzählung ›Krabat‹ erhielt der Autor den Deutschen Jugendliteraturpreis und mehrere internationale Auszeichnungen. Für sein literarisches Gesamtwerk wurde ihm der große Preis der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur, Volkach, zuerkannt. 1990 erhielt Otfried Preußler den Eichendorff-Literaturpreis; im gleichen Jahr wurde ihm die Verdienstmedaille Pro Meritis verliehen. In Würdigung seiner literarischen Verdienste ist Otfried Preußler im Juni 1991 vom Bundespräsidenten der Republik Österreich zum Professor ernannt worden. Viele seiner Titel standen in der Auswahlliste zum Deutschen Jugendliteraturpreis.

Titel von Otfried Preußler bei dtv junior: siehe Seite 4

Deutscher
Taschenbuch
Verlag



Eine wirklich wahre Geschichte

Soll ich euch eine Geschichte erzählen, die wirklich wahr ist? Es ist die Geschichte von einem Lehrer, der zaubern konnte. Er hieß Herr Klingsor und war kein besonders großer Zauberer – aber immerhin!

Und diese Geschichte, werdet ihr fragen, soll eine wirklich wahre Geschichte sein? Darauf kann ich nur antworten: Ja, das ist sie. Wie alle meine Geschichten.

Wer mir meine Geschichten glaubt, für den sind sie nämlich wahr. Und wer sie mir nicht glaubt, für den sind sie nicht wahr – aber er tut mir ein bißchen leid.

Übrigens hat sich Herrn Klingsors Geschichte in meiner Heimatstadt Reichenberg zugetragen. Reichenberg ist eine deutsche Stadt im Königreich Böhmen gewesen; das ist nun schon lange her.

Bei uns in Reichenberg hat es viele Schulen gegeben. Eine davon war die Öffentliche Volksschule in der früheren Erzherzog-Rudolf-Straße, kurz Rudolfschule genannt. Schon meine Eltern sind dort zur Schule gegangen, später auch ich.

Ich selbst habe den Herrn Klingsor leider nicht mehr als Lehrer gehabt. Aber den Herrn Oberlehrer



König, den habe ich noch gekannt. Zu meiner Zeit ist er schon in Pension gewesen, ein freundlicher alter Herr mit funkelnden Augengläsern.

Den Herrn Schuldiener Büttner würde man heute als Hausmeister bezeichnen. Auch damals noch, als ich selbst schon zur Schule ging, hat er in der großen Pause seine heißen Würstel verkauft. Im Sommer auf dem Schulhof und winters oder bei schlechtem Wetter im Treppenhaus.

Wie der Herr Schuldiener Büttner ausgesehen hat, weiß ich nicht mehr genau. Nur an seinen buschigen weißen Schnauzbart kann ich mich noch erinnern. Und an die hohe blaue Kappe mit dem



spiegelblanken schwarzen Lackschild, die er immer getragen hat.

Zurück zu Herrn Lehrer Klingsor, zurück zu seiner Geschichte!

Sie hat sich also, wie schon gesagt, an der Rudolphschule in Reichenberg zugetragen. Dort hat sie am Ende der Sommerferien ihren Anfang genommen, genau einen halben Tag vor Beginn des neuen Schuljahres.

Aber die armen Buchstaben ...

Damals gab es noch keine Schreibmaschinen wie heute. Es gab auch keine Füllfederhalter, keine Kugelschreiber und keine Filzstifte. Entweder schrieb man mit einem Bleistift, oder man schrieb mit der Schreibfeder, die in einem schlanken hölzernen Federhalter steckte.

Für die Schreibfedern brauchte man Tinte. Deshalb stand damals auf jedem Schreibtisch ein Tintenglas. Damit man jederzeit Tinte hatte, in die man die Feder eintauchen konnte. Denn ohne Tinte hätte man ja nicht schreiben können.

Selbstverständlich schrieben auch die Schulkinder in Herrn Klingsors Klasse mit Feder und Tinte. Für je zwei von ihnen gab es ein Tintenglas. Die Tintengläser waren in die Schulbänke eingelassen. An jedem Montagmorgen wurden sie vom Herrn Schuldiener Büttner aus einer großen Tintenflasche mit Tinte aufgefüllt.

Es muß aber leider gesagt werden, daß die Schulkinder vom Herrn Lehrer Klingsor ganz und gar nicht besonders schön und besonders sorgfältig schrieben. Und dies, obgleich sie ja schon in die dritte Klasse gingen!

Immer wieder mußte sich der Herr Klingsor über die schlampigen Schriften der Kinder ärgern. Und als alles gute Zureden nichts helfen wollte, sagte er eines Vormittags in der Schönschreibstunde: »Daß euch die armen Buchstaben nicht leid tun, die ihr da in die Hefte schmiert! Das sind überhaupt keine richtigen Buchstaben, das sind ja die reinsten Vogelscheuchen! Wie gräßlich, wenn ihr so aussehen würdet, wie ihr schreibt!«

Die Kinder verstanden Herrn Klingsor nicht, sie fanden das lustig. Da schnippte Herr Klingsor zweimal mit den Fingern und murmelte einen seiner Zaubersprüche.

Und was meint ihr? Im nächsten Augenblick sahen die Kinder der dritten Klasse genauso schlampig und häßlich aus wie die Buchstaben in ihren Heften – kurzum wie leibhaftige Vogelscheuchen!

Die Hilde Bienert stand plötzlich in einem alten Rock da, der fast nur noch aus Rissen und Löchern bestand. Er hing vorne ganz tief herunter, und hinten war er so kurz, daß es einfach zum Lachen war.

Auf dem Kopf von Wagners Peter saß ein verbeulter Filzhut, der war ihm bis über beide Ohren heruntergerutscht. Unter der Krempe schaute kaum noch die Nasenspitze vom Peter hervor.

Die Jacke von Bergmanns Eva sah aus wie ein alter Kartoffelsack, der so groß war, daß gut und gern noch zwei weitere Kinder hineingepaßt hätten.



Der Willi Appelt hatte einen richtigen dicken Strohkopf bekommen, der oben zu einem struppigen Schopf zusammengebunden war.

Knoblochs Paulchen steckte in einem alten Nachthemd mit ausgefranstem Kragen; außerdem hatte es bloß einen einzigen Ärmel, und zwar den linken.

Und die Arme von Plischkes Gustav!

Gustavs Arme glichen zwei dünnen Haselstecken, da hingen Büchsen aus rostigem Blech dran. Wenn sich der Gustav auch nur ein winziges bißchen bewegte, begannen die Büchsen sofort zu scheppern, daß es bis in den letzten Winkel der Rudolphschule zu hören war.

»Seht ihr«, sagte der Herr Lehrer Klingsor, als er merkte, wie erschrocken die Kinder von ihrem eigenen Anblick waren. »Euch selber ist es gar nicht recht, wenn ihr ausseht wie Vogelscheuchen. Aber die armen Buchstaben müssen sich das gefallen lassen.«

Dann schnippte er ein zweites Mal mit den Fingern, und im nächsten Augenblick sahen die sechsunddreißig Schulkinder der dritten Klasse wieder genauso lieb und ordentlich aus, wie man es von ihnen gewohnt war.

Aber von diesem Tag an haben sich alle sechsunddreißig bei den schriftlichen Arbeiten große Mühe gegeben. Und selbst Appelts Willi, der sonst im Schönschreiben immer eine Fünf ins Zeugnis bekommen hatte, bekam am Ende des Halbjahres eine Vier.